Wir leben, wie wir wollen

Hedy und Heidi sind Exotinnen in der Wiener Obdachlosenszene und die einzigen weiblichen Stadtführerinnen beim Sozialprojekt "Supertramps". Ihre Touren führen nicht in Notunterkünfte, sondern bloß zu symbolischen Stationen ihres Lebens. Starke Nerven braucht man trotzdem.

TEXT: Petra Klikovits // FOTOS: Jutta Fischel

ittags in Wien-Mariahilf. Wir sind mit Hedy (59) und Heidi (60), zwei Stadtführerinnen, vor dem Flakturm am Fritz-Grünbaum-Platz verabredet. Beide Frauen sind obdachlos. Mit Guide-Jobs beim Sozialverein "Supertramps" und speziellen Touren durch "ihr Wien" versuchen sie ein Zubrot zu verdienen. Heidi startet immer beim Flakturm. "Zerschmettert in Stücke, im Frieden der Nacht" steht auf dem Hochbunker, der im Zweiten Weltkrieg als Luftschutzanlage diente. Zerschmettert in Stücke sind auch Hedy und Heidi auf gewisse Weise. Beide stehen am Rand der Gesellschaft.

Die erste Etappe der Tour führt zum "Tageszentrum Ester", zu einer Anlaufstelle für wohnungslose Frauen. "Hinein gehen wir nicht, aus Respekt", sagen Heidi und Hedy. Vor vier Jahren seien sie hier einander das erste Mal begegnet. Inzwischen werde die Einrichtung von Ausländerinnen überrannt. Auch immer mehr österreichische Mindestpensionsbezieherinnen säßen hier drinnen. Frauen, die ein Leben lang gearbeitet hätten und sich jetzt keine warme Mahlzeit mehr leisten könnten, erklären die beiden Führerinnen und queren die Straße zum Loquai-Park.

KEINE COMMUNITY

Auf einer Bank in der Sonne liegt ein Mann in einem Schlafsack. "Für so einen habe ich nichts übrig. Kein Mitleid, keinen Cent. Offensichtliches Elend täuscht oft. Man muss differenzieren. Obdachlose sind keine liebe, homogene Community. Du wirst mit Junkies, AlkoholikerInnen und TrickbetrügerInnen konfrontiert", zischelt die blonde Hedy. Manche gehörten zur Bettlermafia, andere schnorrten so dreist, dass sie im Mercedes vorführen und dann "als Penner verkleidet" zur Ausspeisung in Suppenküchen gingen. "Mit denen lasse ich mich nicht in

Hedy (rechts) und Heidi sind obdachlos, mit Touren durch "ihr Wien" verdienen sie ein Zubrot. Eine Etappe dieses Spaziergang führt in den Teil de Wienerwalds, wo beide il Nachtquartier haben.

einen Topf werfen", sagt sie und macht einen weiten Bogen um den dösenden Vagabunden.

Die meisten obdachlosen Frauen übernachteten in Notschlafstellen, erklärt Heidi. Ihr sei es dort zu wenig privat und zu gefährlich. "Wenn Fremde neben dir schnarchen, rülpsen, Streit suchen und übergriffig werden, kommst du nicht zum Schlafen. Zum Glück sind wir Extremcamperinnen und residieren "Im Adlerhorst" und "Am Himmel", den Topadressen im Wienerwald", sagt sie und erzählt von ihren illegalen acht Quadratmeter großen Wald-Zeltstätten, gut versteckt



unter struppigem Geäst und Plastikplanen. Isoliermatten, Faltmatratzen, Campingkocher – mehr bräuchten Hedy und sie nicht. Und weil der Loquai-Park so an das grüne Zuhause erinnere, führten auch die Touren hierher, sagen die beiden und setzen sich unter einen Bildstock.

EMOTIONALE TOUREN

"Ihr führt uns also nicht in geheime Verschläge?", fragen wir. "Nein", lacht Heidi. Die Schauplätze ihrer Touren stünden nur symbolisch für Stationen ihres Lebens. Bei ihr etwa sei das ein Gemeindebau, weil auch sie in einem wohnte, und ein Wandergeschäft, wo sie oft Seile für ihre Fußmarschreisen kaufe. Hedy führe unter anderem zum "offenen Bücherschrank in der Siebensterngasse", weil sie dort gratis Bücher entlehne, sowie zu einer Laterne mit einem Plakat, das an ihre früheren Politikaktivitäten erinnere. "Wahlen ändern nichts. Sonst wären sie verboten. Nimm dein Leben selbst in die Hand", steht darauf.

"Spektakulär sind unsere Touren trotzdem! Für 25,00 Euro bekommt ihr einiges geboten, wenn ihr euch auf die Wanderung durch unser Leben einlasst", sagt Hedy. Wir beschließen,

die Führung zu beenden und setzen uns gemeinsam in einen Pavillon, um zu reden. Wenig später wissen wir, dass Heidi Krankenschwester war und mit dem Guide-Job ihre Mindestrente von 889,94 Euro aufbessert. Und Hedy, eine arbeitslose Marketingfachfrau, so ihr Überleben sichert. Die Mindestsicherung bekomme sie nicht, weil sie selbstständig gewesen sei und mit ihrem Bruder das Elternhaus geerbt habe. Doch weil dieser krebskrank und verschuldet sei, könne er sie nicht ausbezahlen. Weder wolle sie ihn pfänden lassen, noch ihre Kinder um Almosen bitten. "Mein Sohn >>

>> ist Doppelmagister, meine Tochter Chefin eines Hundesalons, aber erhalten lasse ich mich von ihnen nicht. Da bin ich stur. Ich habe ins Sozialsystem einbezahlt. Wozu gibt es Vater Staat?", knurrt sie.

FÜHLEN TUT WEH

Hedys Wut sitzt tief. Schon ihre Eltern, der Vater war Maurer und die Mutter Pflegeschwester, hätten wenig von der Republik Österreich gehalten, sagt sie. Der Krieg habe ihnen alles gestohlen, auch jedes Gespür für sich selbst und andere. Deshalb seien sie in den 1950ern nach Australien ausgewandert. Dort wurde Hedy geboren. Doch als ihre Mutter erkrankte, musste die Familie in Wien wieder neu beginnen. "Papa war ständig am Bau und Mutter, diese unreflektierte, hypernervöse Frau, im Nachtdienst. Ich lief nur neben ihr her. Kein einziges Mal nahm sie mich in den Arm", flucht Hedy. Deren Standardsatz "Hinter mir die Sintflut" habe sie aber heute noch im Ohr. Zum Glück könne sie im Wald ihre Aggressionen herausschreien.

Jetzt ist klar, inwiefern die Touren "besonders" sind. Sie sind Emotion pur! Wen lässt es schon kalt, dass Hedy als Kind putzen musste, nur "Katastrophe und Begräbnis" spielte und sich in Bücher rettete, wenn sie geschlagen wurde, und das "schmerzliche Fühlen" nicht mehr ertrug? Wer bleibt schon ruhig, wenn sie erzählt, dass sie mit 17 in eine Teenagerehe flüchtete, weil ihr die Eltern eingebläut hatten, dass Mädchen "nichts lernen, nur heiraten und gebären müssen"?

VERNACHLÄSSIGUNG

"Als meine erste Tochter an plötzlichem Kindstod starb, wollte mei' Mutter, dieser Eiskasten, nur eines wissen: 'Brauchst a Geld?' Wenn i dran denk, kriag i solche Kabeln", sagt Hedy mit geschwollenen Halsadern und in der derben Sprache, die sie früher zu Hause hörte. Ihre Stimme klingt dabei so zornig, als würde das verletzte Kind in ihr immer noch nach Liebe schreien.

Desolate Familienverhältnisse und Gewalterfahrungen finden sich in nahezu allen Biografien obdachlo-



Hedy (59), ehemalige Marketingfachfrau, flüchtete früh in eine Teenagerehe. Seit 34 Jahren ist sie nun bereits alleinstehend. "Beziehungen interessieren mich nicht", sagt sie.

ser Menschen. Eine aktuelle kanadische Studie belegt, dass in 73 Prozent der untersuchten Fälle bereits in den ersten Lebensjahren aufgrund von Tritten und Schlägen Traumata vorlagen. Wenn der Seele der Schutz fehle, seien Süchte, Depressionen und Schizophrenie oft die Folge. Hedys Not äußerte sich nach dem Tod ihres Kindes in Form einer Psychose und durch Suizidgedanken. Als sie erneut schwanger wurde, gipfelten ihre Verlustängste in einem Herzanfall. Doch genau dieser und Johanna Dohnals Familienrechtsreform seien Auslöser dafür gewesen, dass sie sich aus ihrer "Abhängigkeit" befreite.

DOHNAL UND WENDE

Als Dohnal 1976, "also nicht in Donausaurierzeiten", erwirkte, dass auch Frauen arbeiten durften, ohne den Ehemann um Erlaubnis bitten zu müssen, fing Hedy an, sich in der Frauenbewegung zu engagieren. Sie holte die Matura nach, arbeitete im Gastgewerbe, um ihren Fernlehrgang für Werbung und Verkauf zu finanzieren, ließ sich scheiden und begann trotz ihrer Alleinerzieherinnenrolle ihre Basisarbeit für die Grünen und ein Biologiestudium.

Umso bedenklicher finde sie es, dass "manche Mädchen von heute" bei den Touren nicht wüssten, dass Johanna Dohnal Frauenministerin war. "Die haben nur Ficken, Botox und Kunsttitten im Kopf!", schimpft Hedy und zieht alle Blicke der ParkbesucherInnen auf sich. Weil sie Aufmerksamkeit mag, schlagen wir ihr vor, ihren gegenwärtigen Gefühlen nachzuspüren. Gemeinsam atmen wir ein und aus. Sofort wird sie ruhiger.

Wann geschah ihr sozialer Abstieg und warum? "Im Jahr 2000, als meine Mutter bettlägerig wurde. Sieben Jahre lang pflegte ich sie und legte dafür sogar mein Gewerbe nieder. Danach kam die Arbeitslosigkeit, und alles ging Schlag auf Schlag."

KALTE MÜTTER

Heidi schluckt. Vieles in Hedys Leben kommt ihr bekannt vor. Auch sie habe eine "unnahbare Mutter" erlebt, die gerne "strawanzen" ging, sagt sie. Als Baby sei sie von ihr einsperrt worden, während ihr Bruder neben ihr mit Streichhölzern zündelte. Ihre Großeltern hätten ihr dies verraten. "Mutter war ich egal. Sie kommunizierte nicht einmal, wenn sie schwanger war. Das merkte ich nur an ihrem Bauch. Der war ständig rund, ich habe schließlich zehn Geschwister", lacht Heidi. An ihrem 18. Geburtstag habe sie deshalb ihrer Sippe erklärt: "Euch G'sindel brauche ich nicht mehr!", und ihre Familie das letzte Mal gesehen. Wieder lacht sie, diesmal wie von Sinnen.

Mit Humor erträgt Heidi vieles. Doch als sie erzählt, dass ihre Partner starben und ein Nachbar sie "anzünden und vertreiben" wollte, friert selbst ihr das Lachen ein. Der Rest der Geschichte folgt bruchstückhaft. Kündigung mit 57. Armut. Umzug nach Wien. Hier verliert Heidi auf der Suche nach einem Zimmer ihren letzten Halt.

HARTES PFLASTER

"Kommen Sie mir nicht mit Obdachlosenschmähs! Sie waren doch im Urlaub oder beim Beautydoc, so frisch wie Sie aussehen!", hört Heidi Beamte oft sagen. "Nein, ich lebe im Wald, auch bei Minusgraden. Kommen Sie auf ein Gesichtsfreezing vorbei!", hält sie dann entgegen. Heidi hasst Klischeevorstellungen. Sie will sich nicht gehen lassen und ihre Not zur Schau stellen: "Wir sind eitle Frauen! In den Tageszentren waschen wir unsere Körper und Haare, in der Caritas-Einrichtung 'Frauenzimmer' unsere Kleider." Die besten gebe es bei der Volkshilfe. Und weil Sorgfalt wichtig sei, würden sie im Wald in Taschen sortiert.

Im Wald finden Heidi und Hedy auch die vermisste Geborgenheit. Eingebettet in die Natur und "beschützt von Schlangen und Wildschweinen" spüren sie eine Verbindung, die sie mit Menschen nie erfuhren. "Bei mir im Adlerhorst gibt es einen heiligen Baum. Ich spüre sein enormes Kraftfeld. Vielleicht ist das Gott", sagt Hedv. An Tagen, an denen sie sehr verzweifelt sei, pilgere sie in eine nahe gelegene Kirche und rede dort mit ihrem "Chef". "Einmal stellte ich mich vor den Altar und brüllte: ,Verdammt, was willst du von mir?" Die Antwort kam, als sie verstand, dass es im Leben nicht um Status gehe, sondern nur um intensives Spüren und Sein.

WÜRDEVOLL LEBEN

Kindergartenkinder betreten den Park. "Schon sie müssen funktionieren, werden vom System um ihre Talente, um ihr Wesen betrogen. Niemand fragt, wie es ihnen geht. Das ist das dritte Jahrtausend in unserer ach so menschlichen Welt der Konzerne und Ausbeutung!", sagt Hedy. Ihr sei diese Entwicklung nicht egal. Sie wolle Menschen ermutigen, sie selbst zu sein: "Unser Leben ist nicht einmal der Hauch eines Furzes. Dann sind wir Geschichte. Es ist also eine Ehre, hier zu sein. Ich verneige mich vor Gott - für das Recht, so sein zu dürfen, wie ich bin. Wenn man das nicht schätzt und nicht herausholt, was in einem steckt. ist man dann des Lebens überhaupt würdig?" - Der Satz sitzt. Bringt alles auf den Punkt. Wir bedanken uns für den Perspektivenwechsel. Erschöpft, aber glücklich fallen uns Hedy und Heidi um den Hals.

www.supertramps.at

55



Heidi (60), ehemalige Krankenschwester, zieht gern mit ihrem Kulturpass durch die Museen. Kurz vor Redaktionsschluss erfuhren wir, dass sie überhaupt weitergezogen ist – nach Norddeutschland.